

Da bleibt keiner im Regen stehen

Wetterfest. An der Schirmbar lässt sich das ganze Jahr über im Freien feiern. Entwickelt wurde sie Ende der 1980er-Jahre in der damals noch kleinen Schlosserei Meissl in Pfarrwerfen. Heute sind deren Produkte weltweit gefragt.



Egal ob es stürmt oder regnet: Im „Gosch“ auf der Insel Sylt haben es die Gäste unter den Meissl-Schirmen immer gemütlich.

Bild: SN/MEISSL

BIRGITTA SCHÖRGHOFER

PFARRWERFEN (SN). Die Après-Ski-Gaudi ist so alt wie die Geschichte des Skilaufs. Der große Unterschied zwischen damals und heute: In früheren Zeiten wurde der heiße Tee mit Schnaps in der einfachen Hütte getrunken, heute wird bei „Flügerl“ und „Heißer Witwe“ an der schicken Freiluftbar gefeiert.

Geburtsheifer der modernen Schirmbar ist das Salzburger Unternehmen Meissl aus Pfarrwerfen. Im schmalen Salzachtal, hinter Fluss und Eisenbahnlinie versteckt, liegt der Betrieb im örtlichen Gewerbegebiet. Gerade

einmal einen Mitarbeiter konnte Johann Meissl bei der Betriebsgründung Mitte der 1970er-Jahre beschäftigen. Zuerst wurden Treppensysteme gebaut, 1978 folgte die Spezialisierung auf große Schirme für Terrassen. „Mein Vater ist immer ein Tüftler gewesen“, sagt Tochter Hermine. „Das war für den Umsatz nicht immer gut, aber für die Entwicklung des Produktes schon.“

Hermine Meissl sitzt heute in zweiter Generation im Chefsessel und beschäftigt 52 Mitarbeiter. Näherinnen, Elektriker, Schlosser und Monteure erzeugen mit den Schirmbar- und Wetterschutzanlagen Nischenprodukte, die weltweit gefragt sind – vom Nobelhotel Fouquet's an den Pariser Champs-Élysées genauso wie im modernen Shopping-Tower in der kasachischen Millionenstadt Almaty. Auch das Hafendeck-Restaurant „Gosch“ auf der Insel Sylt lässt seine Gäste mithilfe von Meissl-Schirmen nie im Regen stehen. „Wir haben in der Branche einen guten Namen“, erklärt Hermine Meissl die weltweite Nachfrage. Außerdem: „So einfach ist das natürlich nicht, was wir hier machen, sonst hätten es schon viele nachgebaut.“

Die zündende Idee, den Großschirm um eine Bar zu erweitern und an den Pistenrand zu stellen, hatte 1989 eine Kundin aus Oberlech. Von da an wurde bei Meissl das System Schritt für Schritt perfektioniert. Die modernen Schirmbars bestechen mit Lichtinstallationen, Heizelementen, mobilen Windschutzwänden, hoch technischer Schankausrüstung und mit ansprechendem Mobiliar. Rund 180.000 Euro kostet im Durchschnitt eine große Schirmbar für eine überdachte Fläche von 80 Quadratmetern.

90 Prozent der Anlagen werden für Tourismus- und Gastronomiebetriebe produziert. Wachstumspotenzial haben Innenstädte und Gemeinden, die mit Meissl-Schirmen Einkaufsstrassen und Dorfplätze für das Shoppingvergnügen sowie Feste und Markttag weterunabhängig machen. Der bis dato größte Einzelschirm – mit 16 Metern Durchmesser und rund 200 Quadratmetern überdachter Fläche – steht seit dem Vorjahr auf dem Dorfplatz in Werfenweng.

Hermine Meissl erklärt die Weiterentwicklung in ihrem Unternehmen so: „Aus dem Klassiker und Standardmodell ist Vielfalt geworden.“ Jeder zweite Kun-

de werde mittlerweile mit individuellen Lösungen beliefert. Zwingend rund ist der Schirm schon lang nicht mehr. Doch egal, wie viele Ecken das flexible Dach auch hat, es lässt sich immer schließen. „Wir passen uns dem Wetter und der Örtlichkeit an“, betont Meissl. Mittlerweile rund sechs Millionen Euro Jahresumsatz erzielt der Betrieb mit seinen Nischenprodukten.

Spezialisten sind auch für das benötigte Material gefragt, etwa das Textilunternehmen Sattler in Graz oder eine Vorarlberger Nähseidenmanufaktur. 99 Prozent der Wertschöpfung bleibe in Österreich, sagt die Firmenchefin. Exportiert wird bereits die Hälfte der Anlagen. Neue Länder und die unterschiedlichen Verhältnisse vor Ort zählten zu den größten Herausforderungen, sagt Hermine Meissl. Immer wieder muss sie dann auch staunen, wie zuletzt im neuen Shopping-Tower in Kasachstan. „Die haben dort einen Kinopark mit lauter kleinen Sälen für 40 bis 50 Zuseher und Champagner zum exklusiven Filmabend“, erzählt sie. Vertrauter war ihr der Blick von der Terrasse aus. In Sichtweite zum Einkaufstempel steht eine Skisprungschanze.

STI Thema

Führend in der Welt



Chefin Hermine Meissl mit Prokurist Georg Benedek.

Bild: SN/MEISSL

WIRTSCHAFT KOMPAKT

Steuerabkommen führt zu Boom bei Selbstanzeigen

WIEN (SN). Das seit Jahresbeginn 2013 gültige Schwarzgeld-Steuerabkommen mit der Schweiz hat zu einem Boom bei Selbstanzeigen geführt. Im Jahr 2012 hat es in Österreich 406 Selbstanzeigen im Zusammenhang mit Einkünften in der Schweiz gegeben, zwischen 1. Jänner und 12. Juli 2013 ist die Zahl auf 1502 hochgeschwollen. Das berichtet der Wirtschaftsprüfer Deloitte. Insgesamt wurden heuer bis Mitte Juli 5411 Selbstanzeigen bei der Finanz verzeichnet, im Gesamtjahr 2012 waren es 6697. Knapp 13.600 Österreicher haben sich zudem dafür entschieden, ihr Vermögen in der Schweiz den heimischen Steuerbehörden offenzulegen. Rund 4,4 Mrd. Euro wurden den österreichischen Behörden gemeldet. Die Schweiz hat Österreich bisher in zwei Tranchen 671,4 Mill. Euro an Steuereinnahmen transferiert. Zwischen 200 und 400 Mill. Euro sollten noch aus den gemeldeten 4,4 Mrd. Euro fließen, erwartet Deloitte.

Diskonter Hofer verkauft wieder grünen Strom

WIEN (SN). Der Discounter Hofer legt sein Grünstromangebot vom Jänner neu auf. Ab morgen, Mittwoch, verkauft der Lebensmittelhändler 10.000 Verträge der oeko-strom AG, doppelt so viele wie beim letzten Mal. Aufgrund der niedrigeren Marktpreise ist der Strom diesmal etwas billiger. Wer weniger als 3000 Kilowattstunden im Jahr verbraucht, muss eine Grundgebühr von 1,08 Euro brutto bzw. 90 Cent netto im Monat zahlen, bei mehr Verbrauch nicht, teilte Hofer am Dienstag mit. Der reine Energiepreis (ohne Netz und Abgaben) beläuft sich auf 6,21 Cent/kWh (netto) bzw. 7,45 Cent/kWh (brutto). Zu Jahresbeginn hatte der Hofer-Strom noch 6,75 Cent netto bzw. 8,10 Cent brutto gekostet. Strom im Supermarkt zu kaufen ist heute keine Seltenheit mehr. In Österreich war Hofer der erste mit einem derartigen Angebot, im Sommer zogen Merkur und Tchibo/Eduscho mit Grünstromaktionen nach.



Eine eigene Wohnung in Wien ist für die breite Masse kaum mehr erschwinglich.

Bild: SN

20 Millionen Euro für eine Wohnung in Wien

WIEN (SN). Nach oben hin scheint es für Immobilienpreise kaum Grenzen zu geben. Die derzeit teuerste Wohnung in Wien kostet laut Internetplattform Immobilien.net knapp 20 Mill. Euro. Für diese Summe erhält der Käufer ein 700 Quadratmeter großes Penthouse mit Blick auf den Wiener Karlsplatz. In exklusiven Wohnanlagen wie der Innenstadt kosten die teureren Wohnungen – ebenso wie in Kitzbühel – zwischen fünf und zehn Mill. Euro. Im 1. Bezirk lagen heuer im ersten Halbjahr 85 Prozent des Angebots über 500.000 Euro. Auch im 4. Bezirk (Wieden) und im 7. Bezirk (Neubau) sind bereits mehr als die Hälfte des Angebots Luxuswohnungen um mehr als 500.000 Euro (57 bzw. 52 Prozent). „Diese Lagen ziehen den internationalen Jetset an, Großindustrielle und sehr Vermögende, für die Geld keine Rolle spielt“, erklärt Immobilien.net-Chef Alexander Ertler die Nachfrage nach hochpreisigen Top-Lagen.